

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 145 (1994)
Heft: 6

Artikel: Was bedeuten Bücher zu forstlichen Themen für einen Verleger?
Autor: Haupt, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-766603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was bedeuten Bücher zu forstlichen Themen für einen Verleger?¹

Von *Max Haupt*

FDK 902.1: 945.2

Dass Sie am Schluss dieses Kolloquiums einen Verleger forstlicher Publikationen, besser: den Verleger der meisten Schriften Hans Leibundguts zu Worte kommen lassen, freut mich und ehrt den Berufsstand, den ich hier vertreten darf. Ich danke Ihnen für die Gelegenheit, Sie einen Blick in die Werkstatt eines Verlegers werfen zu lassen.

Nun denn: Wie gehe ich das mir gestellte Thema an? Ich sehe zwei mögliche Wege.

Der erste: Ich versuche, im Sinne einer wissenschaftlichen Analyse den Stellenwert von Publikationen zu ermitteln, die sich mit dem Themenkreis «Wald» befassen, einerseits im Vergleich zur Gesamtheit der Buchproduktion, andererseits im verlagsinternen Zusammenspiel mit den übrigen Tätigkeitsfeldern einiger bedeutender Verlage.

Der zweite ist ein mehr praktischer: nämlich verlegerische Erfahrungen und Erlebnisse mit Forstpublikationen darzustellen, also mehr eine Plauderei denn ein dem hohen Hause angemessener akademischer Beitrag.

Sie haben es erraten: Ich wähle den zweiten Weg. Das ist wohl auch am Schluss einer Vortragsreihe angebracht: Ich mute Ihnen keinen geistigen Höhenflug zu, sondern lade Sie vielmehr ein, mit mir einen Gang durch die forstlichen Publikationen eines mir nahestehenden Verlages zu tun. Auf diese Weise stossen wir zwangsläufig auf Erkenntnisse, Probleme, Sachverhalte. Dass es mir dabei in keiner Weise darum geht, Schleichwerbung zu treiben, nehmen Sie mir gewiss ab.

Also denn: Die Firma, die ich hier vertreten darf, ist am 1. Oktober 1906 als «Buchhandlung für Medizin und Naturwissenschaften» in Bern gegründet worden, ein Zweimannbetrieb mit Max Drechsel, dem Sohn eines Berner Chemieprofessors als Inhaber und Chef, und meinem Vater Paul Haupt als

¹ Referat, gehalten am 6. Dezember 1993 anlässlich der Montagskolloquien der Abteilung für Forstwissenschaften der ETH Zürich.

Mädchen für alles. Die Buchhandlung begann ihre Tätigkeit in räumlich und finanziell engsten Verhältnissen in der Nähe der medizinischen und naturwissenschaftlichen Institute. Bald betätigte sich das junge Unternehmen auch als Verleger; die ersten Verlagstitel waren gewissermassen eine Art Nebenprodukt auf Grund buchhändlerischer Kontakte zu den Dozenten. So erschien der eine oder andere wissenschaftliche Vortrag in Broschürenform vorwiegend aus dem Bereich Medizin und Naturwissenschaften. 1909 war es die Berner Rektoratsrede (bis auf den heutigen Tag übrigens in ununterbrochener Folge in unserem Verlag erschienen). Die erste Publikation, die sich, wenn ich so sagen darf, einem forstlichen Programm annäherte, war die 1911 veröffentlichte Arbeit von Ruggero Ravasini über «Die Feigenbäume Italiens und ihre Beziehungen zueinander».

Krieg und finanzielle Schwierigkeiten verhinderten einen Ausbau des Verlages. Am 2. Januar 1918 starb Max Drechsel völlig überraschend als 40jähriger an Basedow und überliess seinem Freund Paul Haupt einen überschuldeten, aber auf einwandfreien ethischen Grundsätzen aufgebauten Betrieb. Mein Vater führte ihn denn auch unter seinem eigenen Namen weiter.

Ausgangspunkt der forstwirtschaftlichen Literatur in unserem Verlag war die Herausgabe der 6. Auflage von Franz Fankhausers «Leitfaden für Schweizerische Unterförster- und Bannwarten-Kurse» im Jahre 1923, eines in Forstkreisen gut eingeführten Lehrmittels. Autor war der bernische Kantonsforstmeister Franz Fankhauser (1822 bis 1900), die 6. Auflage bearbeiteten Sohn und Enkel des Autors, beide mit demselben Vornamen Franz. Der Sohn war damals eidgenössischer Forstinspektor, der Enkel Oberförster in Thun, später in Bern. (Ein Detail: Der eidgenössische Forstinspektor nannte sich bisweilen Schweizer. Forstinspektor.)

In einem Brief vom 11. November 1922 bot der Sohn des Autors meinem Vater die Veröffentlichung des Buches an (die 1. Auflage erschien 1866 im Anschluss an Bannwartenkurse auf der Rütli bei Bern), nachdem der bisherige Verleger Fr. Semminger, Bern, keine weitere Auflage mehr veröffentlichen wollte. Weshalb dem so war, liess sich nicht mehr ermitteln. Die Vermutung ist wohl berechtigt, dass sich zwischen Autor und Verleger Spannungen ergeben hatten; denn welcher Verleger gäbe denn leichtfertig eine Neuauflage eines erfolgreichen Buches aus der Hand! Nun, Spannungen zeigten sich im Laufe der Jahre jedenfalls auch zwischen dem Bearbeiter und meinem Vater. Und aus dem Briefwechsel zwischen den beiden lässt sich leicht herauslesen, dass der Sohn Fankhauser bei all seinen Verdiensten wohl nicht als einfach einzustufender Autor anzusehen war. Das lässt sich schon durch die erste Kontaktaufnahme belegen: Franz Fankhauser wollte dem Verleger zum vorneherein nur die Rechte für eine 6. Auflage abtreten. Er schrieb: «Ich bemerke dazu, dass es sich dabei nur um die 6. Auflage handelt, dass ich aber selbstverständlich gerne bereit sein werde, Ihnen auch fernere Auflagen zu überlassen, insofern dies nicht kaum anzunehmende Differenzen unmög-

lich machen» (Brief 11. November 1923). Meinungsverschiedenheiten waren damit also wohl vorprogrammiert. So überrascht es denn nicht, wenn ich sage, dass die 7. Auflage (es ist auch die letzte) im Selbstverlag des Verfassers erschien.

Von der 6. Auflage wurden übrigens 5500 Exemplare gedruckt. Das Buch kam zu einem Ladenpreis von Fr. 9.– (für Schulen Fr. 8.–) auf den Markt und verkaufte sich gut.

Das nächste Buchprojekt versprach von Idee, Konzept und Aufmachung her etwas Wunderschönes zu werden. Am 14. Februar 1927 trat Walter Ammon, Oberförster in Thun und derzeitiger Präsident des Schweizerischen Forstvereins, an meinen Vater heran mit der Frage, ob er bereit wäre, den Verlag einer volkstümlichen Schrift über den Wald zu übernehmen. «Dem Schweizer Volk und seiner Jugend» sollte sie, wie es im Untertitel hiess, gewidmet sein. «Dem Erwachsenen den Wald etwas näherbringen» wollte sie. Und wenn sie «erreicht, dass der und jener den Wald mit etwas anderen Augen ansieht als bisher, dann hat sie unsere schönsten Hoffnungen reich erfüllt», hiess es im Vorwort des Schweizerischen Forstvereins.

So entstanden denn in einer arbeits- und zeitaufwendigen Vorbereitungsphase drei Hefte: Im

- ersten (mit dem Titel «Im Dienste der Heimat»)
 - und zweiten («Hege und Pflege»)
- äusserten sich anerkannte Forstleute wie Baptista Bavier, Walter Schädelin, Hans Gottfried Winkelmann und der Botaniker Carl Schröter zum Thema «Wald»
- und im dritten Heft («In Sturm und Stille»), dessen Redaktion kein Geringerer als Simon Gfeller betreute, wurden Aussagen von Dichtern und Schriftstellern über den Wald zusammengefügt.

Geschmückt wurden die drei Hefte mit Holzschnitten des Berner Grafikers und Heraldikers Paul Boesch und mit drei Originalbildern von Kunstmaler Ernst Kreidolf.

Im Herbst 1928 lagen die drei Hefte, sowohl als Einzelbändchen als auch in einer broschierten und gebundenen Gesamtausgabe vor. Es galt nun, sie in *die* Kreise zu tragen, für die sie bestimmt waren. Das gelang weitgehend durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Schweizerischen Forstverein und dem Verlag: Wald- und Holzverbände, die kantonalen Erziehungsdirektoren, Lehrervereine, Lehrerseminare, die Sektionen von Heimat- und Naturschutz stellten sich in den Dienst der Sache. Die drei Hefte gelangten zu je Fr. 1.70 (für Schulen zu Fr. –.95) auf den Markt und fanden eine ausgezeichnete Aufnahme. (Dass 65 Jahre später die Jubiläumspublikation des Schweizerischen Forstvereins – «Wurzeln und Visionen» – aus Anlass des 150jährigen Bestehens des Schweizerischen Forstvereins nicht in unserem Verlag erscheinen durfte, bedauere ich natürlich sehr.)

Ein paar Jahre später (1934) erschien dann Walter Schädelins grundlegendes Werk «Die Durchforstung als Auslese- und Veredelungsbetrieb höchster Wertleistung» (Schädelin ist uns ja schon als Mitautor von «Unser Wald» begegnet), ein ungewöhnlich erfolgreiches Buch. Davon zeugt sein Lebenslauf:

2. Auflage bereits zwei Jahre später (1936); 3. Auflage 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg mit leicht verändertem Titel; 4. Auflage (von Hans Leibundgut bearbeitet, unter dem abgeänderten Titel «Die Waldpflege» aufgelegt und mit einer Würdigung Walter Schädelins aus der Feder von Hans Leibundgut versehen); 5. Auflage 1978; 6. Auflage 1984.

Davon zeugt aber auch die starke Verbreitung im Ausland, denn nur der kleinere Teil der Auflagen wurde jeweils in der Schweiz abgesetzt. Auch dazu ein Beleg: Als die 2. Auflage von 1936 erschien, lagen unter anderem offizielle Bestellungen aus Deutschland vor: 460 Exemplare vom Landesforstamt Bayern, 95 vom preussischen Landesforstamt Berlin und 82 Exemplare vom Landesforstamt Thüringen.

Davon zeugen schliesslich die Übersetzungen in fremde Sprachen: ins Französische (1937) und dann in der Form der «Waldpflege» ins Tschechische (1968), ins Griechische (1970), ins Polnische (1972). Verhandelt wurde auch über englische, holländische und schwedische Ausgaben. Aber dazu ist es bis heute nicht mehr gekommen.

Das Durchstöbern des Verlagsarchivs förderte auch Tragisches zutage: Polnische Förster bemühten sich schon vor dem Zweiten Weltkrieg darum, die «Auslesedurchforstung» ins Polnische zu übersetzen. Konkret wurde das Anliegen, als ein polnischer Oberförster, Hptm Michael Bernakiewicz, in deutsche Kriegsgefangenschaft fiel. Er kam in ein Offizierslager nach Murnau in Bayern und setzte sich von dort aus mit Walter Schädelin brieflich ins Einvernehmen. Durch Vermittlung des Roten Kreuzes in Genf konnten wir ihm ein Exemplar des Buches zuleiten. Seine Adresse: Gefangener Nr. 43, Offizierslager VIIA, Block A2). Und in der Gefangenschaft übersetzte er denn auch das Buch. Dann verlor sich die Spur: Ein Mitglied der schweizerischen Delegation des Roten Kreuzes – Mme Durnand aus Emmenbrücke – besuchte im Dezember 1945 das Lager – es bestand noch – und erkundigte sich nach Hptm Bernakiewicz, leider erfolglos. Er sei, hiess es dort, mit unbekanntem Aufenthalt weggegangen. Mme Durnand liess zwar einen Brief mit der Bitte um Beförderung zurück, falls er sich einmal melden sollte. Eine Verbindung kam nicht mehr zustande. Das Manuskript blieb verschollen, und Hptm Bernakiewicz sei – so schrieb Professor Schädelin in einem Brief vom 20. Februar 1948 an den Verleger – «höchst wahrscheinlich ermordet worden».

Auf eine hübsche *trouvaille* bin ich gestossen, und diese darf ich Ihnen nicht vorenthalten:

Da schreibt Walter Schädelin meinem Vater am 16. Juni 1938, also vor 55 Jahren, in einer Klammerbemerkung: «Nebenbei: diesen Namen sollten Sie sich als Verleger merken!». Es ging um Hans Leibundgut, damals noch Ober-

förster in Büren a. A. Wenn ich die lange Liste der Publikationen Hans Leibundguts ansehe, so meine ich, der Verleger habe seine Hausaufgaben erfüllt!

Übrigens: Die Älteren unter Ihnen werden sich auch des Namens von Professor Jakob Klaesi erinnern: Psychiatrieprofessor an der Berner Universität, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Waldau bei Bern, eine bedeutende Persönlichkeit nicht nur auf seinem Fachgebiet, darüber hinaus, mit seinen wallenden Haaren an Gerhart Hauptmann erinnernd, ein Mann der Gesellschaft auch. Von ihm erschien in literarisch gebundener Form eine Messe mit dem Titel «Christus», die er zuvor in erlesenen Kreisen in Bern vortrug. Und von Jakob Klaesi erschien ein Jahr zuvor eine kleine Schrift, die damals viel beachtet worden ist, mit dem Titel «Vom seelischen Kranksein». Und eben diese Publikation bestellte Professor Schädelin seinerzeit in seinem zitierten Brief und liess sie Hans Leibundgut zugehen.

Auf ein interessantes Intermezzo zwischen Walter Schädelin und meinem Vater bin ich noch gestossen:

Im Jahre 1947 wandte sich ein österreichischer Verleger an meinen Vater und bat um das Einverständnis, Walter Schädelins Buch in einer Lizenzausgabe nachdrucken zu dürfen. Vergegenwärtigen wir uns die damalige Situation: Die deutsche und österreichische Buchproduktion lag zwei Jahre nach Schluss des Zweiten Weltkrieges im argen; Papier war nur für die dringendsten Anliegen zu beschaffen; viele Bibliotheken waren zerstört; die meisten Verlage hatten das Entnazifizierungsverfahren noch nicht überstanden; der Bezug von Büchern aus der Schweiz war nur in sehr beschränktem Masse möglich. So kam der österreichische Verleger auf den Gedanken, das Buch nachzudrucken, um es der deutschen und österreichischen Forstwirtschaft zugänglich zu machen. Mein Vater bot dazu Hand, nicht aus pekuniären Gründen (eine ins Gewicht fallende Lizenzabgabe war ohnehin nicht zu erwarten), wollte das aber nicht tun, ohne den Autor um seine Meinung zu bitten. Und die Reaktion Walter Schädelins ist denn auch lesenswert: Er steht zu seinem schweizerischen Verleger und ist bass erstaunt darüber, dass mein Vater bereit war, auf einen solchen Vorschlag überhaupt einzutreten. Er versteht die Haltung nicht, «weil» – ich zitiere – «es nicht um eine Übersetzung geht, sondern um eine deutsche Ausgabe, wo er doch ganz bewusst sein Buch 13 Jahre zuvor einem schweizerischen Verleger anvertraute», entgegen, wie er schreibt, «der damals oft beklagten Tendenz, literarische oder wissenschaftliche Qualitätsleistungen fast ausschliesslich ausländischen Verlagen anzubieten. Obwohl mir bewusst war, dass der literarische wie der finanzielle Erfolg mit einem Verlag wie Parey, Springer oder Neumann-Neudamm, dank dem Umstand, dass das Buch unter deutscher Flagge segelte, ganz wesentlich besser ausfallen würde, als mit dem weissen Kreuz im roten Feld, nahm ich mir vor, trotz Spott und Hohn über solch enge Heimatschutz-Einstellung, mein Büchlein der Heimat vorzubehalten, und den oft überheblichen Deutschen zu zwingen, anzuerkennen, dass nicht allein aus Grossdeutschland, sondern auch aus der schwächlichen Schweiz

etwas Gutes kommen kann.» (Brief 1. August 1947). So vornehm die gegenüber seinem Verleger eingenommene Haltung auch war, so verkannte Walter Schädelin damals doch die Situation. Mein Vater wies darauf hin, «dass der Weg über eine beschränkte Lizenzaufgabe häufig die einzige Möglichkeit ist, den Namen des Autors jenseits der Grenzen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen» (Brief 2. August 1947).

Nun, der Autor liess sich überzeugen und stimmte zu. Die diskutierte Lizenzausgabe kam dann doch nicht zustande (aus Gründen, die sich nicht mehr ermitteln liessen), aber das Buch überlebte – darf ich sagen, gerade *weil* es in einem schweizerischen Verlag erschienen war.

Ein letztes Wort zu Walter Schädelin: Er starb am 21. Dezember 1953, also fast auf den Tag genau vor 40 Jahren.

Von einem weiteren Werk darf ich Ihnen berichten, das seinen Weg gemacht hat: von Walter Ammons «Plenterprinzip». Die 1. Auflage des Buches des Thuner Oberförsters – von ihm war schon im Zusammenhang mit «Unser Wald» die Rede – erschien 1936 unter dem Titel «Das Plenterprinzip in der schweizerischen Forstwirtschaft», eine zweite (1944) mitten im Zweiten Weltkrieg. Es bedurfte eines erheblichen verlegerischen Risikos, um sie zu ermöglichen; denn die Grenzen waren für das Buch praktisch geschlossen, und der Absatz in der Schweiz reichte nicht für eine Kostendeckung aus. Es setzte sich namentlich nach Kriegsschluss erfreulicherweise durch. Es kam 1951 zu einer 3. Auflage mit einem etwas abgeänderten Titel, allgemeiner formuliert: «Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft», und im beigegebenen Untertitel folgte dann die Einschränkung: «Folgerungen aus 40 Jahren schweizerischer Praxis».

Nun schien der Bedarf gedeckt zu sein, der Autor starb 1956. Das Buch behielt seine Bedeutung – das wissen Sie besser als ich –, und es hätte nicht viel gefehlt, ich hätte Ihnen heute die 4. Auflage vorlegen können. Denn auf Anregung der «Arbeitsgemeinschaft naturgemässe Waldwirtschaft» von Deutschland kommt es zu einer weiteren (unveränderten) Auflage, was den Text betrifft, aber mit neuem Bildmaterial und mit einem Vorwort von Louis-André Favre. Das Buch wird in den ersten Wochen des nächsten Jahres vorliegen – wiederum ein erstaunliches Faktum: 56 Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung!

Das Buch ist übrigens kurz nach dem Zweiten Weltkrieg (1946) in einer slowakischen Ausgabe erschienen.

Und noch ein Wort zum Autor: Er hat sich nicht nur als Fachautor profiliert; von ihm ist 1947 in unserem Verlag ein Buch erschienen: «Gesunde Demokratie», die Arbeit eines besorgten Staatsbürgers über die politischen Verhältnisse in unserem Land. Ihm blieb der absatzmässige Erfolg allerdings versagt.

Und nun zu Hans Leibundgut! Erschienen von ihm während seiner Lehrtätigkeit in unserem Verlag nur die Überarbeitungen der «Auslesedurchfor-

stung» Walter Schädelins bzw. der «Waldpflege», so hat dann nach seiner Pensionierung im Jahre 1979 ein Bächlein, besser: ein Bach zu fliessen begonnen. Buch um Buch erschien als Frucht einer lebenslangen theoretischen und praktischen Arbeit im und für den Wald:

1981 die «Natürliche Waldverjüngung»

1982 die «Europäischen Urwälder der Bergstufe», eine vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Publikation, und die «Aufforstung»

1985 «Der Wald in der Kulturlandschaft» (die Überarbeitung einer 1975 bei Rentsch in Erlenbach erstmals veröffentlichten Arbeit)

1986 die «Gebirgswälder»

1988 gleich zwei: die «Laubwälder» und «Waldbau heute»

1989 «Waldbau im Privatwald»

1990 «Waldbau als Naturschutz»

1991 «Der Wald als Erbe und Verpflichtung» und dann

1992, als ob er spürte, dass ihm nicht viel Zeit gelassen sei, zunächst «Der Wald lebt», dann «Lebensgemeinschaft Wald» und «Unser Wald» und die 2. Auflage der «Waldbäume», ein Buch, das 1984 erstmals bei Huber in Frauenfeld herauskam.

Noch nicht erschienen ist die überarbeitete Auflage seines Urwaldbuches. Kurz vor seinem Tod hat Hans Leibundgut noch die Korrekturbogen der Neuauflage gelesen. Ich freue mich, Ihnen heute die 2. Auflage – jetzt unter dem erweiterten Titel «Europäische Urwälder» (also nicht mehr nur auf die Bergstufe beschränkt) vorlegen zu dürfen. Und wenn auch vieles, was schon in der 1. Auflage an Text und Bild vorhanden war, wieder verwendet worden ist, so ist es doch – wie Hans Leibundgut immer wieder betonte – ein neues Buch geworden. Damit findet acht Monate nach seinem Tod auch sein publizistisches Schaffen seinen Abschluss. Mit Hans Leibundgut hat mich zeitlebens eine Beziehung verbunden, die für das Verhältnis von Autor und Verleger geradezu vorbildlich war. Nie ist in all den Jahren ein böses Wort gefallen, nie traten Spannungen irgendwelcher Art auf, wir waren uns auch persönlich zugetan – wohl die Grundlage einer harmonischen, erfolgreichen Zusammenarbeit.

Aus der Verlagsküche wäre zum Thema «Wald» noch einiges vorzuweisen und zu kommentieren. Ich denke etwa

- an die im Rahmen der Schweizer Heimatbücher publizierte Arbeit von Kurt Eiberle «Wald und Wild»,
- an Fritz H. Schweingrubers Dendrochronologie («Der Jahrring»), an seine «Anatomie europäischer Hölzer» oder an die «Botanischen Makroreste», schliesslich
- an Hans-Peter Sutters «Holzschädlinge an Kulturgütern».

Aber davon soll heute nicht die Rede sein.

Darf ich zum Schluss noch von einem Erlebnis erzählen, das mit Hans Leibundgut unmittelbar zusammenhängt?

Da schrieb im Jahre 1958, also vor 35 Jahren, ein mir unbekannter Revierförster – Dietrich Graf – aus der Sächsischen Schweiz und bat um ein Exemplar der «Waldpflege». Er sei aber leider nicht in der Lage, es zu bezahlen, da für einen solchen Bücherwunsch keine Devisen zur Verfügung ständen, er sei aber zu einer Gegenleistung gerne bereit. Was tun? Alle Verleger erhalten laufend solche Bittbriefe in grosser Zahl – etwas sarkastisch liesse sich sagen, viele Leute glaubten, der Verleger bringe Bücher heraus, um sie zu verschenken. Der von Hand geschriebene Brief war so sympathisch abgefasst, dass ich das Buch schicken liess, den Brief meiner Frau brachte und ihr vorschlug, sie solle sich ein paar DDR-Briefmarken erbitten. Meine Frau, obschon Philatelistin, war an DDR-Briefmarken nicht interessiert, schrieb dann aber doch und liess sich welche schicken – mehr um den Briefschreiber nicht als Almosenempfänger dastehen zu lassen, sondern um ihm Gelegenheit zu geben, sich erkenntlich zu zeigen.

Ob Sie es glauben oder nicht: Aus diesem ersten Briefkontakt vor 35 Jahren ist eine Freundschaft geworden. Zwar hatten wir uns in der Zeit des Eisernen Vorhangs nie gesehen, noch miteinander telefoniert. Aber meine Frau und Dietrich Graf wechselten jährlich zwei Briefe, meist zu Ostern und Weihnachten. Er entpuppte sich als Verehrer Hans Leibundguts. Als im November 1989 die Wende Tatsache wurde, luden wir das Ehepaar Graf (auch sie eine Försterin) in die Schweiz ein. Dietrich Graf lehnte zunächst ab, weil ihn dringende Aufgaben in seinen Wäldern festhielten – und erst 1993 fuhren sie erstmals ins Ausland und nahmen an der Tagung der 150-Jahrfeier des Schweizerischen Forstvereins in Interlaken teil.

Zuvor aber, im Juni, besuchten meine Frau und ich – angeregt durch die grossartige Ostpreussen-Trilogie Arno Surminskis – das heute polnische Gebiet der Masuren, lernten dieses beeindruckende Wälder-Seen-Gebiet näher kennen und fuhren auf der Rückreise nach Rathewalde und verbrachten zwei Tage bei Grafs, wo sie uns in die Wälder des Elbsandsteingebirges führten. Wie Dietrich Graf uns in seinem Hause aus der kleinen Bibliothek die Erstauflagen von Walter Schädelins «Auslesedurchforstung» und Walter Ammons «Plenterprinzip» vorlegte, da pochte mein Verlegerherz in der Tat etwas schneller. Inzwischen ist seine Bibliothek, Sie werden es nicht anders erwarten, um sämtliche Bücher Hans Leibundguts erweitert worden.

Dietrich Graf ist übrigens dieses Frühjahr vom deutschen Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden – für seine politische Haltung während der DDR-Zeit als sorgsamer Betreuer seiner Wälder. Das ist, wenn ich so sagen darf, ein menschliches Nebenprodukt verlegerischer Arbeit. Und mit dieser Reminiszenz darf ich den Kreis um Verlag und Forstpublikationen schliessen.

Résumé

Que signifient les livres à thème forestier pour un éditeur?

L'auteur décrit, du point de vue de l'éditeur, les expériences vécues avec les publications forestières et leurs auteurs. Cela a commencé aux Editions Paul Haupt à Berne avec le «Leitfaden für Schweizerische Unterförster- und Bannwartenkurse» de Franz Fankhauser (6^{ème} édition en 1923). Le programme a été étendu par les trois petits volumes «Unser Wald» dédiés «au peuple suisse et à sa jeunesse» publiés par la Société Forestière Suisse ainsi que par «Die Durchforstung als Auslese- und Veredelungs-betrieb höchster Wertleistung» (1^{ère} édition en 1934) de Walter Schädelin, dont la quatrième édition revue par Hans Leibundgut a été publiée sous le titre «Die Waldpflege». (La sixième édition est à ce jour épuisée.) «Das Plenterprinzip in der schweizerischen Forstwirtschaft» (1^{ère} édition en 1934) de Walter Ammon s'y ajoute, une œuvre qui en 1994 – 58 ans après sa parution initiale – va paraître dans une quatrième édition. L'auteur évoque ensuite les 14 publications de Hans Leibundgut et ses rapports personnels avec l'auteur: L'ouvrage «Die europäischen Urwälder» enrichi par Hans Leibundgut a paru le jour même du colloque.

D'autres livres viennent s'y ajouter (par exemple de Kurt Eiberle et Fritz H. Schweingruber). Ils démontrent tous l'engagement émanant de part et d'autre, auteur et éditeur, afin d'obtenir de bons ouvrages. Traduction: *Stéphane Croptier*